

Ausstellungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1983)**

Heft 98

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausstellungen

Brüssel: Musées royaux d'Art et d'Histoire. Nouvelle présentation de la Collection des Delft (seit Januar 1983).

Düsseldorf: Hetjens Museum. Japanisches Porzellan der Edo-Zeit (12. 6.—21. 8. 1983).

Die Herstellung von Porzellan gelang in Japan erstmals um 1610 in der Provinz Hizen auf der südjapanischen Insel Kyushu. Zunächst vom chinesischen Ming-Porzellan inspiriert, entwickelten sich in und um Arita während des 17. und 18. Jahrhunderts verschiedene Porzellanangattungen von unverwechselbar japanischer Prägung. Das Shoki Imari, der frühe Imari-Stil zwischen 1610 und 1640, gliedert sich in die drei Hauptgruppen des weissen, unbemalten Porzellans, des Porzellans mit Seladonglasur und des Blau-Weiss-Porzellans mit Bemalung unter der Glasur. Diese drei Arten werden unter dem japanischen Begriff sometsuke zusammengefasst, während iroe die frühesten Beispiele der bunten Aufglasurmalerei bezeichnet.

Dem Shoki Imari folgte ab ca. 1645 das Ko-Imari, der alte Imari-Stil. Aus dem iroe entwickelte sich nun das akae, ein besonderes Verfahren, in dem die Vorzeichnung mit Motiven aus der Tier- und Pflanzenwelt zunächst in Eisenrot angelegt und dann mit fünf oder sieben verschiedenen Aufglasurfarben ausgemalt wurde. Aus der Tradition des Ko-Imari gelangte Sakaeda Kakiemon um 1680 zu einem eigenen Stil mit sparsamer und asymmetrischer Bemalung in strahlenden Aufglasurfarben. Seine Dekore wie der Gelbe Tiger, das Fliegende Eichhörnchen oder das Drachensmuster wurden auch in den Kopien auf frühem Meissner Porzellan weltberühmt.

Beispiele der Imari- und Kakiemon-Porzellane kamen als Exportware schon seit 1652 nach Europa, während das überaus feine Nabeshima-Porzellan nicht auf den Markt gelangte. Es war für den Fürsten Nabeshima oder für den Shogun und die Kaiserfamilie bestimmt. Die im Nabeshima-Ofen zunächst mit einer unterglasurblauen Grunddekoration versehenen Porzellane wurden dann im akaemacchi, dem Buntmaler-Viertel von Arita, mit bunten Aufglasurfarben zusätzlich bemalt. In der Komposition und in der handwerklichen Qualität sind diese Nabeshima-Dekore — seien sie floraler, abstrakter oder textiler Art — von jenem unverkennbar japanischen Stilempfinden und jener Ausdrucksstärke, wie sie uns in der Lack- und Textilkunst begegnen.

Diese künstlerischen und technischen Meisterleistungen bilden den Schwerpunkt der Ausstellung. Ein Ensemble von 100 seltenen Objekten wurde vom Kyushu Ceramic Museum in Arita zusammengestellt. Diese kostbare Aus-

wahl wird zum erstenmal ausserhalb Japans und nur in Düsseldorf gezeigt. Sie wurde ergänzt durch bedeutende Objekte aus Museums- und Privatsammlungen in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden. Damit wird die breite Palette der Formen und Dekore des Porzellans aus Hizen, der Ursprungsregion des japanischen Porzellans, zum ersten Mal in Europa präsentiert. Organisation und fachliche Bearbeitung lagen beim Kyushu Ceramic Museum der Saga-Präfektur in Arita und beim Hetjens-Museum, Düsseldorf. Veranstalter ist, mit Unterstützung durch die Japan Foundation Tokyo, der Verein Japanische Wochen in Düsseldorf e. V.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog (ca. 100 Seiten) mit 25 Farbtafeln, 110 SW-Abbildungen (Preis ca. DM 16,—).

Über die Rahmenveranstaltungen (Ikebana, Konzert, Lichtbildervortrag, Führungen) informiert ein Sonderprogramm.

Düsseldorf: Hetjens Museum. Philippe Lamercy (bis 2. 10. 1983).

In der Reihe seiner Sonderausstellungen zur zeitgenössischen Keramik zeigt das Hetjens Museum Werke von Philippe Lamercy.

Faenza: Vom 24. Juli bis 9. Oktober 1983 findet der 41. Concorso internazionale della ceramica d'arte statt. Im Palazzo delle Esposizioni werden in dieser Zeit alle angenommenen und prämierten Arbeiten ausgestellt.

Gleichzeitig werden die folgenden Ausstellungen gezeigt:

— «Maestri della Ceramica» mit Werken von Angelo Biancini, Edouard Chapallaz, W. u. E. Kuck, G. Battista Valentini, Carlo Zauli.

— In der Nationenausstellung wird Frankreich vorgestellt unter dem Titel «Expression terre». Nächstes Jahr wird hier die Schweiz an der Reihe sein.

— Neuerwerbungen 1979—1982

— Keramik von Orvieto der zwanziger Jahre und Ilario Ciaurro.

— Ausstellung des Preisträgers von Faenza 1982: Aki Matsui Toshio.

Höhr-Grenzhausen: Das Keramikmuseum Westerwald — Deutsche Sammlung für historische und zeitgenössische Keramik — wurde 1976 eröffnet.

Es wurde im Rahmen der Bemühungen gegründet, das Kannenbäckerland und den Westerwald vor dem Hintergrund einer jahrhundertealten keramischen Tradition wie-

der stärker an der keramisch-kulturellen Szene zu beteiligen. Dazu wurden bisherige Sammlungen der Stadt Höhr-Grenzhausen und des Westerwaldkreises zusammengefasst, die durch beachtliche Neuerwerbungen zeitgenössischer Keramik ergänzt wurden.

Während sich das Sammelgebiet der Historischen Keramik auf das Kannenbäckerland mit seinen Zuwanderern aus Raeren, Siegburg und den Ausstrahlungsgebieten Hessen, Eifel und Elsass begrenzt, ist die Sammlung zeitgenössischer Keramik international ausgerichtet.

Zunächst als Provisorium eröffnet soll hier ein nach modernsten Gesichtspunkten gebautes Museum entstehen. Eine der Aufgaben, die wir uns gestellt haben, ist, die Entwicklung des salzglasierten Steinzeuges lückenlos zu veranschaulichen und didaktisch aufzuarbeiten.

Das Museum will nicht nur sammeln und konservieren, sondern sieht seine Hauptaufgabe in der Erfüllung eines Bildungsauftrages. Durch die Einbettung des Museums in das traditionsreiche Kannenbäckerland sind alle Voraussetzungen dazu gegeben. Durch gezielte Ankäufe wird schon heute ein anschaulicher Überblick über das Schaffen der Euler seit dem 16. Jahrhundert im heimischen Raum gegeben. Die vom Westerwaldkreis ins Leben gerufene Ausstellung «Deutsche Keramik — Westerwaldpreis», die im zweijährigen Rhythmus stattfindet, gibt die Möglichkeit, die Tendenzen der zeitgenössischen Keramik zu dokumentieren. Die Aufgabenstellung des Museums bringt es mit sich, dass nicht nur die Objekt-Sammlung im Vordergrund steht. Ziel ist es, ein umfassendes Dokumenten-, Foto- und Literatur-Archiv unserer Sammelgebiete aufzubauen. Sonderausstellungen, wie z. B. die «Meisterwerke altägyptischer Keramik», «Historisches Westerwälder Steinzeug in Afrika» und Einzelausstellungen mit Arbeiten zeitgenössischer Keramikünstler und Industrie-Designer helfen mit, die Attraktivität unseres Museums zu steigern.

Karlsruhe: Badisches Landesmuseum. Tendenzen moderner deutscher Keramik. Beispiele aus Privatsammlungen in Baden-Württemberg (2. 7.—21. 8. 1983).

Die neue Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, das selbst eine grosse Keramiksammlung besitzt und schon des öfteren moderne deutsche Keramik vorgestellt hat, zeigt anhand von Beispielen aus sieben Privatsammlungen in Baden-Württemberg die Entwicklung der deutschen Keramik in den letzten zwei Jahrzehnten. Die einzelnen Sammlungen wurden sehr individuell nach persönlichen und subjektiven Beurteilungsmassstäben der Besitzer mit unterschiedlichen Schwerpunkten aufgebaut. Bei den 220 Stücken von 68 Keramikern überrascht vor allem die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten. Wenn auch das Hauptgewicht bei den Gefässen liegt, so beleben auch Gefässplastiken (Asshoff, Gerald Weigel), Reliefs (Brigitte Hohlt-Schuller, Vera Vehring), Plastiken (Beate Kuhn,

Robert Sturm, Fritz Vehring, Maurice de Coulon) und Objekte (Klaus Lehmann) das Erscheinungsbild dieser Ausstellung. Bis auf wenige Ausnahmen sind alle bedeutenden lebenden deutschen Keramiker vertreten, u. a. Beate Kuhn, Karl und Ursula Scheid, Margarete Schott, Gerald und Gotlind Weigel, Bruno und Ingeborg Asshoff, Hubert Griemert, Otto Meier, Antje Brüggemann-Breckwoldt, Volker Ellwanger, Johannes Gebhardt, Görgo Hohlt, Horst Kerstan und Vera Vehring.

Bis zum 21. August 1983, täglich, ausser Montag, ist im Karlsruher Schloss die Gelegenheit gegeben, sich mit Tendenzen und künstlerischen Wegen moderner deutscher Keramik auseinanderzusetzen oder sich nur an Formen und den Farben ausgefallener Glasuren zu erfreuen. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog (DM 10,— plus DM 2,— für Porto + Verpackung).

Nyon: Schloss. Les porcelaines de Nyon, collections du Musée Ariana, Genève (bis 11. 9. 1983).

Auf Eröffnung dieser Ausstellung hin ist das neue, schön bebilderte Buch «Porcelaines de Nyon» mit einem knappen informativen Text von Hilde Bobbink und einem Vorwort von M.-T. Coullery erschienen.

Editeur: Christian Braillard, Postfach 117, 1211 Genf. Preis Fr. 24.—.

Winterthur: Gewerbemuseum: Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Keramiker (11. 9.—23. 10. 1983).

Seit 1960 zeigt die Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Keramiker alle zwei Jahre eine Ausstellung, die den Mitgliedern die Möglichkeit gibt, ihre neuesten Werke zu zeigen. Diese Ausstellungen sind zu einer festen, mit Spannung und Ungeduld erwarteten Institution geworden, bieten sie doch der Öffentlichkeit, den Liebhabern, Sammlern, Museumskonservatoren und Kunstinteressierten eine einzigartige Gelegenheit, sich über den Stand des künstlerischen Schaffens der Gegenwart auf dem Gebiet der Keramik in der Schweiz zu informieren. Die Kataloge, die die Ausstellungen begleiten, sind eine unentbehrliche Informationsquelle über das zeitgenössische keramische Schaffen in unserem Land geworden.

Winterthur hat schon 1971 eine Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft beherbergt. Wie präsentiert sich die Schau nun zwölf Jahre später? Wenn wir zurückblicken und zwischen damals und heute vergleichen, stellen wir fest, dass doch manches geändert hat. Die Keramiker zeigen heute weniger Gebrauchsgefässe als damals; das an keinen Zweck gebundene Objekt nimmt breiteren Raum ein: das Kunstobjekt, das an sich faszinieren möchte, von magischer Wirkung sein will oder sich als Sinnbild versteht für den schöpferischen Umgang mit den Elementen

Erde und Feuer schlechthin. Neu sind Versuche, Raumerfahrungen zu vermitteln in Kompositionen und Installationen, die zur Darstellung und Wahrnehmung des Raumes an sich die Gegensätze dicht und leer, Licht und Schatten ins Spiel bringen. Die Keramik folgt hier internationalen Strömungen der Gegenwartskunst und spottet des Kategoriendenkens, das zwischen höheren und niedrigeren Künsten unterscheidet.

Wenn im keramischen Schaffen der Schweiz schon 1971 fernöstliche Einflüsse sich stärker abzeichneten, dann ist Japan 1983 in der Ausstellung mit seiner Technologie, seiner Philosophie und Geisteshaltung selbst gegenwärtig. Die Kunst der Glasuren ist dabei freilich zurückgegangen. Es sind vor allem die Werke unserer grossen Meister, in denen sie sich noch glänzend behauptet. Dagegen hat die im japanischen Raku vorgebildete, von den Amerikanern übernommene und mit frischer Unbekümmertheit weiterentwickelte Technik des Rauchbrandes bei uns Einzug gehalten. Unbefangen werden auch hier von jungen Künstlern Anregungen aufgenommen, erprobt und ausgewertet, ohne sich gross um deren Herkunft zu kümmern. Auf der Suche nach eigener Ausdrucksform erlaubt man sich zu übernehmen, was einem gut erscheint.

Die Möglichkeiten des gemalten Dekors werden heute wenig ausgeschöpft. Doch gibt es auch auf diesem Gebiet virtuose Arbeiten von erfahrener Hand. Besonders erwähnt sei die Keramik, die sich zum reichen Erbe der bernischen Bauerntöpferei bekennt; sie hält sich bei guter handwerklicher Qualität weitgehend an die alten Muster und entspricht in ihrer nostalgischen Haltung einem heutigen Bedürfnis. Töpferplastiken, die zeigen würden, wie erneuerungsfähig diese Tradition sein kann, gibt es diesmal in Winterthur fast keine; 1971 wiesen hier Werke von Jakob Stucki und Pierrette Favarger neue Wege.

Die Begegnung mit den schöpferischen Kräften unseres Landes in der Kunst der Erde und des Feuers ist einmal mehr ein faszinierendes Erlebnis. Und einmal mehr ermessen wir, wie der Abstand zwischen dem Gebrauchsobjekt und dem Kunstobjekt wächst. Ist diese Entwicklung gut oder gefährlich? Die nächste Ausstellung in zwei Jahren wird uns darauf vielleicht eine Antwort bringen.

M. T. Coullery und RS

Zürich: Galerie Maya Behn, Neumarkt 24. Ausstellung von Künstlern der Académie Internationale de la Céramique (23. 9. — 15. 10. 1983).

Aus Anlass des Kongresses der Académie Internationale de la Céramique in Ittingen, Winterthur, Zürich wird der Neumarkt in Zürich in eine Keramikausstellung verwandelt, an der sich die an der Strasse liegenden Geschäfte mit ihren Schaufenstern beteiligen.

Zürich: Museum Bellerive. Josef Hoffmann, Wien, Jugendstil und zwanziger Jahre (bis 14. 8. 1983).

Im Ausstellungszyklus zu den Meistern des Jugendstils werden Werke von Josef Hoffmann (1870—1956) gezeigt, die in der Schweiz noch viel zu wenig bekannt sind. Erst um die Jahrhundertwende beteiligte sich Wien mit dem Secessionsstil an der Jugendstilbewegung, die im übrigen Europa bereits weit verbreitet war. Die konstruktive, geometrische Tendenz, die Josef Hoffmann etwa gleichzeitig mit der Gründung der Wiener Werkstätte, 1903, verfolgte, führte weit bis ins 20. Jahrhundert hinein. Seine Richtung prägte nicht nur den Wiener Jugendstil, sondern nahm zudem Ideen des Bauhauses vorweg.

Josef Hoffmann war in erster Linie Architekt, doch bedeuteten für ihn Architektur und Innenausstattung eine untrennbare Einheit. Er entwarf mit nahezu unerschöpflicher Phantasie Möbel, Metallgeräte, Lampen, Schmuck, Bestecke, Gläser, Porzellanservices, Stoffe und Lederarbeiten. Seine Entwicklung vom Jugendstil zu den zwanziger Jahren vollzog sich ohne Bruch, jedoch nicht ohne bemerkbare Wandlung.

Während auf Josef Hoffmanns wichtigste Bauten in der Ausstellung nur durch Photographien hingewiesen werden kann, gilt seiner entwerferischen Tätigkeit von 1899 bis 1930 das Hauptgewicht. Insgesamt wird hier die Vielfalt und künstlerische Konsequenz dieses Wegbereiters der Moderne deutlich gemacht.

Zürich: Schweizerisches Landesmuseum. Z = Zürich?, Porzellane mit der Marke Z (bis Ende September 1983).

Im Jahr 1763 gründete ein Konsortium von Zürcher Stadtbürgern in Kilchberg-Schooren eine Porzellanfabrik. Das Unternehmen bestand bis 1790 und wurde unter dem Namen Zürcher Porzellanmanufaktur bekannt. Als Fabrikmarke diente ein blaues Z, das auf den Boden der geschrühten (vorgebrannten) Erzeugnisse gemalt wurde und nach dem Glasurbrand unter die durchsichtige Glasur zu liegen kam. Doch sind längst nicht alle Produkte so gemarkt worden. Und wir wissen auch nicht, ob die Manufaktur ihre Marke in irgendeiner Weise schützen liess, wie das an anderen Orten der Fall war.

Nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch der Fabrik im Jahr 1790 gerieten ihre Erzeugnisse rasch und fast für ein Jahrhundert in Vergessenheit. Sie wurden erst anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883 wiederentdeckt. Dort waren Zürcher Porzellane aus den Sammlungen des Klosters Einsiedeln ausgestellt; unter ihnen befanden sich Teile aus dem sogenannten Einsiedler-Service, die man heute in der Porzellan-Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums im Zunfthaus zur Meisen sehen kann. Die anmutigen Zeugen früheren Kunstschaffens in der Schweiz und in Zürich erregten allgemeine Bewunderung und weckten in geschichtsbewuss-

ten und patriotisch gesinnten Bürgern den Wunsch, solche Werke zu besitzen. Die neue Nachfrage, die mit den inzwischen selten gewordenen Originalen nicht befriedigt werden konnte, führte dazu, dass nun in ausländischen Porzellanfabriken (in der Schweiz gab es damals keine Porzellanmanufaktur) Nachbildungen nach Zürcher Modellen bestellt und hergestellt wurden. Entsprechende Stücke wurden oft mit der unterglasurblauen Marke Z gezeichnet. Aus heutiger Sicht entstanden so manche Fälschungen, die freilich längst auch historisch geworden sind und gewisses Interesse verdienen.

Die Ausstellung *Z = Zürich?*, die im Landesmuseum während des Sommers zu sehen ist, zeigt solche Nachbildungen neben den originalen Vorbildern. Sie unterscheidet zwischen exakten Kopien, freieren Nachahmungen und Phantasiegebilden. Exakte Kopien, die mit der unterglasurblauen Z-Marke versehen sind, können gefährliche Fälschungen sein. Mit einem blauen Z gemarkte Nachahmungen halten sich meist nur im Dekor an Zürcher Vorbilder, während die Form nichts mit Zürich zu tun hat. Bei Stücken freier Phantasie mit Z-Marke sind sowohl Form als auch Dekor erfunden. Porzellane nach Zürcher Modellen, die nicht gemarkt sind oder Marken anderer Manufakturen zeigen, können nicht als Fälschungen bezeichnet werden, sondern haben als Kopien zu gelten.

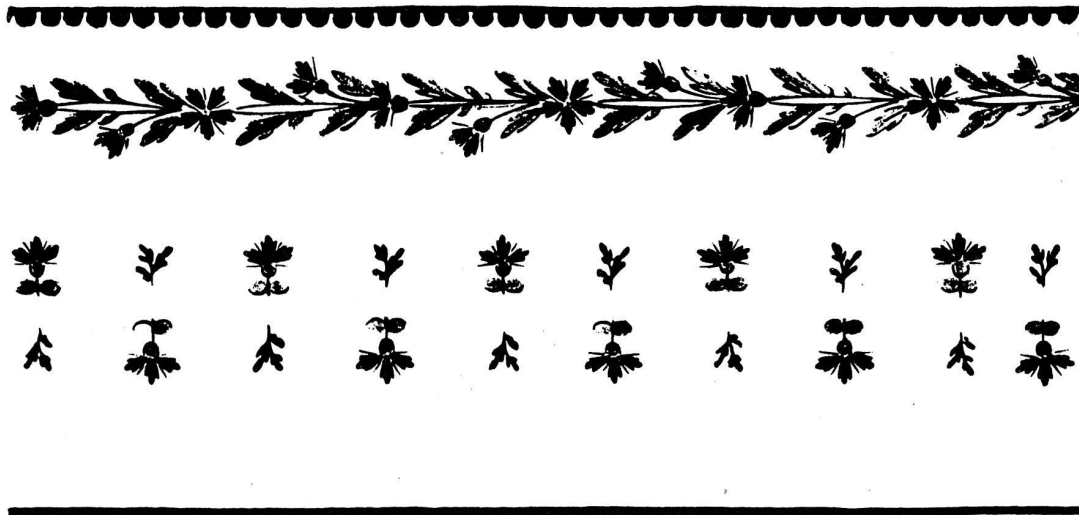
Vorzügliche Beispiele der ersten Art sind im Atelier Samson in Paris hergestellt worden. Andere Spezialisten für Kopien und Fälschungen arbeiteten in Wien, Dresden

und Herend. Auch die 1906 eröffnete Porzellanfabrik Langenthal hat in ihrer Produktion dem alten Zürcher Porzellan zeitweilig Reverenz erwiesen. Doch sind wir weit davon entfernt, Genaueres zu wissen, wann wo Zürcher Porzellane welcher Art und in welchem Umfang nachgebildet worden sind.

Eine eigene Gruppe bilden mit einem blauen Z gemarkte Fayencen, die mit Schweizer Trachtenbildern und mit Ansichten von Schweizer Städten bemalt sind. Solche Stücke gelten heute als Fälschungen vom Ende des 19. Jahrhunderts. Doch ist auch da noch unklar, aus welchem Anlass und wo genau sie gefertigt worden sind.

Neben Zürich ist die unterglasurblaue Z-Marke im 18. Jahrhundert auch von anderen Fabriken verwendet worden. Vor allem ist hier die Manufaktur Pontenx bei Bordeaux (1779—1790) zu nennen, die von 1779—1781 von J. G. J. Zinkernagel geleitet wurde, der ihre Erzeugnisse mit einem Z zeichnen liess. Zinkernagel finden wir später (1787/88) als Direktor in der Porzellanfabrik Nyon, von wo es Stücke gibt, die neben der Nyoner Fischmarke das Z von Zinkernagel zeigen.

Die Ausstellung *Z = Zürich?* wird einer Initiative aus dem Kreis der Gesellschaft der Keramik-Freunde der Schweiz verdankt. Sie zeigt, dass das Thema viele unge löste Fragen aufwirft. Wenn durch die Schau noch mehr «falsches Zürich» zutage kommt, wachsen die Chancen, dass die Fragen eine Antwort finden.



Auf die Eröffnung der Ausstellung «Nyon-Porzellan aus den Sammlungen des Musée Ariana» hin, die bis 11. September im Schloss Nyon zu sehen war, ist ausser dem Buch von Hilde Bobbink «Porcelaines de Nyon» auch die erste Nummer einer Serie von Vorlageblättern für die Bemalung von Porzellan nach alten Motiven erschienen. Diese erste Serie zeigt in Farbe Dekore auf Nyonporzellan. Die Auswahl der Motive ist von unserem Mitglied Frau

Nelly Perrin besorgt worden; sie hat die Vorlagen auch selbst angefertigt und mit erklärenden Texten zur Maltechnik versehen. Die hier entstehende Sammlung wird allen Freunden der Porzellanmalerei zweifellos sehr willkommen sein. Nelly Perrin, Le décor peint, 1. Porcelaines de Nyon, Editions Marendaz, Le Mont-sur-Lausanne, 1983.

